Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 4

Artikel: Winterfahrt im Safiental
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633153

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

am Tische sass und speiste. Die Rückenwand des Zimmers war in schweres Dunkel gehüllt und nur vor den kleinen Fenstern lag noch das Licht des Tages wie ein weiches Linnen gebreitet.

Lydia, die während des Mahles im Hintergrund auf einer sich um den grossen Kachelofen gürtenden Bank gesessen war, trat wieder vor und entzündete die Hängelampe, die über dem Tische hing. Diese schaukelte dann noch auf und nieder, so dass grosse, verzerrte Schatten wirr auf dem Boden tanzten. Es war sehr still in dem Zimmer, nur die Wanduhr brach mit lautem Knack Sekunde um Sekunde entzwei und zeitweise stampfte oben ein Schritt Mutter Mattners auf.

Walter legte Messer und Gabel zur Seite und dachte, er müsse nun endlich ein Gespräch mit der Haustochter in Fluss bringen.

"Erzählt mir etwas von Alpmatten und seinen Leuten – ich bin hier fremd."

Lydia ging wieder zu der Ofenbank, und ihre Stimme klang aus dem Dunkel.

"Ist wenig zu erzählen. Arbeit jahraus, jahrein. Die Aecker sind steinig, und was im Frühling fortgeschafft wird, schlemmt das Wildwasser im Herbst wieder darüber hin. Aber das Vieh hat gute Weiden, über dem Dorfe, auf den Alpwiesen."

"Und wenn der Winter kommt?"

"Da rücken wir ganz dicht zueinander, denn dann ist es im Tal nicht geheuer. Die Lawinen streichen um das Dorf."

"Geht hie und da jemand von euch hinab an den See und in die Stadt?"

"Selten, wir haben dazu keine Zeit. Nur unser Heiri ist hinabgegangen, einmal, um fröhlich zu sein. Aber er ist nicht wiedergekommen."

"Eure Mutter hat's mir erzählt. Und Euer Vater – ist der tot?"

"Ein Stein hat ihn erschlagen, beim Wildheuen auf dem Seelispitz. Seitdem sind wir allein, die Mutter und ich."

"Und schafft jahraus, jahrein das gleiche! Ist das nicht traurig, eintönig?"

"Wir haben hier die Arbeit", entgegnete sie streng.

"Was arbeitet ihr den ganzen, lieben Tag?"

"Bauernarbeit, Herr, und Ihr seid recht neugierig!"

Lauener musste über den Tadel lachen. In des Mädchens Miene verzog sich keine Muskel; sie sah den Fremden nur erstaunt an, als verstünde sie diese plötzliche Fröhlichkeit nicht.

Dann erhob sie sich rasch.

"Geht zur Ruhe, Ihr seid müde."

Ohne nach seinem Wunsche zu fragen, hob sie die Lampe aus dem eisernen Gehänge und schritt zur Tür.

"Kommt doch! Hier plaudert man nicht abends, wenn der Morgen voll Arbeit ist."

Sie beleuchtete ihm seinen Weg über die Treppe, bis er vor der Tür seines Zimmers stand.

"Schlaft wohl!"

Unten klappte eine Tür, und der Lichtschein wurde jählings abgeschnitten. Noch klopften Schritte, dann war es still. Nur der Bach raunte nachdenklich durch die Nacht in ewigem Monologe über seiner Wellen Unrast.

Lauener tastete nach der Klinke und fand auch sein Zimmer dunkel. Er brannte eine klobige Unschlittkerze an, die neben seinem Bette stand, und sah, dass Frau Mattner Ordnung in seine Habseligkeiten gebracht hatte. Reih' an Reih' standen die Stösse linnenweisser Wäsche, bescheiden zur Seite gedrückt der Stapel dunkler Strümpfe und Socken und darunter, im Bodenfache, die Schuhe in gerader, würdevoller Linie.

Walter Lauener entkleidete sich und warf, wie er es geplant hatte, die schweren Decken auf einen Stuhl. Dann blies er das Licht aus, aber ein Rest des Dochtes glühte und schwelte noch, bis Lauener das feurige Auge ausdrückte.

Der Mond rieselte in breitem Strom in das Zimmer, und im Rahmen des Fensters stand wie ein dunkler Schatten die schlanke Gestalt des Schneewinkelhornes. Die Wolken und Nebel schienen ganz verschwunden zu sein, denn Stern an Stern glitzerte golden im Silber der Mondnacht. Da schien es Walter Lauener, der unablässig den Berg in seinem Sternenbett betrachtete, als ob ein solcher Stern plötzlich vom Firmament niedergeglitten und sich zu Füssen des Schneewinkelhornes gelagert habe. Ruhig und gleichmässig kam sein Licht scheinbar aus dem Leib des Berges, etwa in einem Viertel von dessen Höhe, hervorgestrahlt.

Lauener stand von seinem Lager auf und trat an das Fenster. Ja, dort mitten in der Felsenwelt des Schneewinkelhornes brannte ein Licht. Eine Alphütte! dachte er zuerst, besann sich aber dann, dass er auf dem Wege nach Alpmatten das Schneewinkelhorn genau betrachtet und keinerlei Weiden noch Hütten gesehen hatte, mit Ausnahme des Wiesengürtels zutiefst am Sockel des Berges. Was bedeutete aber dieses Licht?

Er grübelte nach, sann an verirrte Touristen oder verstiegene Jäger und merkte schliesslich, dass die Nachtkälte seinen stadtverwöhnten Körper zu erschüttern begann. Da schloss er das Fenster und ging zur Ruhe.

Der Bach orgelte, und auf den Harfen der Wälder spielte ein leiser, zärtlicher Nachtwind. Das einsame ferne Licht vom Schneewinkelhorn aber, dessen Krone noch nie ein Mensch betreten hatte, funkelte über dem schlafenden Tale von Alpmatten.

– – – – – –

Am nächsten Morgen wanderte Lydia mit ihrem Gaste talaufwärts. Die Mattners hatten eine halbe Stunde über dem Dorfe eine Wiese, auf der das Mädchen heute zu schaffen hatte. Und der Ingenieur ging dem Werke zu, um seinen Dienst anzutreten.

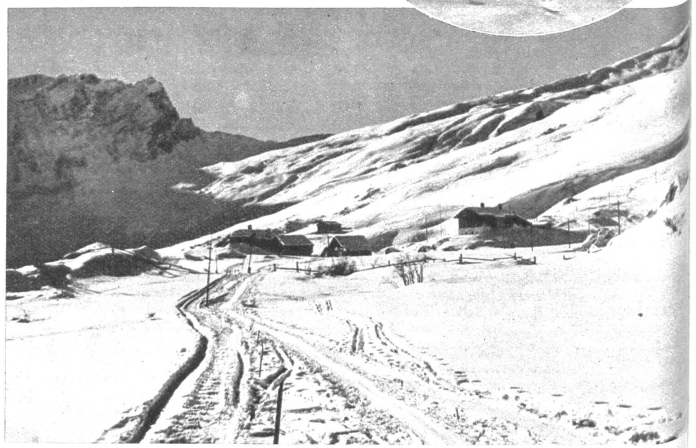
Zuerst band gleiches Schweigen die beiden Menschen, die gleiche Wege gingen. Der Morgen lag klar über den Bergen, nur im Tale schleierte ein feinster Dunst von Wasserstaub, wie ihn taufrische Sommertage oft über die Erde legen, um bei seinem langsamen Enthüllen desto köstlicher ihre Schönheit zu zeigen. Das Schneewinkelhorn stand, in der Frühsonne wie eine Feuerfackel strahlend, am Talende, dort, wo von rechts und links aus tiefeingeschnittenen Scharten Gletscher gleich leuchtenden Damasttüchern niederwallten; zwischen ihnen aber der stolze Berg, dessen unentweihter Gipfel sich mit seiner nadelfeinen Spitze in die bewegungslose, blaue Luft einbohrte.

Walter Lauener, der bisher das Schweigen nur durch kurz beantwortete Bemerkungen über Witterung und Morgenkühle unterbrochen hatte, blieb nun stehen, zog ein Fernrohr aus seinem Tornister und schob es auseinander. Nach einigem Suchen glaubte er die Stelle gefunden zu haben, von der gestern abends das einsame Licht ausstrahlte. Er konnte aber nur grauen, vegetationslosen Fels finden; allerdings schien es ihm, als baue sich dort ein Grathöcker vor, infolge der gleichmässigen Gesteinsfarbe kaum von dem Leib des Berges zu unterscheiden. Dieser Grathöcker musste mit dem Bergmassiv eine tiefe Mulde bilden, in der gar wohl eine Hütte liegen konnte, die man von hier aus nicht sah, die dem Blicke vom Dorfe aus aber freigegeben war.

Als Lauener das Glas wieder absetzte, sah er, dass Lydia wider Erwarten nicht weitergegangen war, sondern noch neben ihm stand und gleichfalls den Berg anstarrte.

(Fortsetzung folgt)

Mit dem altväterlichen Pferdeschlitten kann man von Versam bis nach Safiental zirka 6 Stunden fahren, allerdings ist es nicht für jedermann



Landschaft beim Turahus

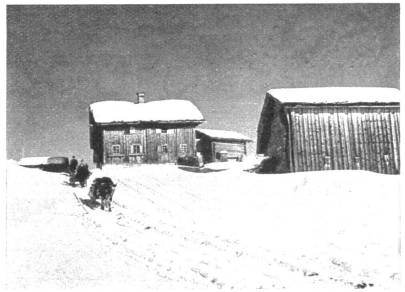
Rechts: Safien-Thalkirch; hier steht dieses alte Gotteshaus, das weit herum die ältesten Glocken hat • Kreis: Das bekannte Turahus

Winterfahrt im Safiental

(Graubünden)

Im Winter ist es im Safiental, einem rechten Nebental des Vorderrheintales, beglückend still und darum eine Nervenberuhigung ohnegleichen für überhetzte Städter. Hier weiß man nichts von Skilift, Funi, Sesselibahn, trotzdem zwischen dem Bärenhorn im Talgrund hinten und dem zerhackten Grat an der Signina und dem Piz Feß sich eine ununterbrochene Folge von Abfahrtshängen spannt. Und was für Hänge! Weich modelliert und sanft, mit Mäldelein durchzogen, für hundertfache Schwungfolgen geschaffen. Wer weiß das? Die Stiheerscharen bleiben fern, denn nicht einmal ein Postauto fährt im Winter. Nur ein altmodischer Schlitten führt die wenigen Gäste von Versam ins Tal hinauf. Im Frühschein spuren wir aus dem blaudunstigen Tal empor, stehen plötzlich im Sonnenlicht und staunen, wie sich die Sicht immer freier, immer silberner entfaltet. Doch von dem sachtgeschwungenen Grat wird es ein Tiefblick ins Lugnez und ein Fernblick nach allen Seiten, daß es uns schier den Atem verschlägt. Und wenn man nach der stiebenden Fahrt in einen der Gasthöfe tritt z. B. ins jahrhundertealte Thurahus (das Haus der Tura-Turm), nimmt uns herzwarme Gastlichkeit in Empfang, die uns das Wörtlein „Gast" ganz neu erleben läßt.

Safientyp



Unterwegs von Safien-Thalkirch nach Safien-Platz